

Geschichtsexkursion der Jahrgangsstufe 13 21.01.2011 bis 23.01.2011

21.01.2011

### Erste Station: Point Alpha

Gegen etwa halb elf Uhr morgens kamen wir an der ehemaligen Grenzstation Point Alpha an, die in DDR-Zeiten einen Grenzübergang zwischen Hessen und Thüringen bildete.

Wir, das waren der Geschichtsleistungskurs der 13 und einige freiwillige Teilnehmer aus den Grundkursen. Begleitet wurde die Exkursion von Herrn Dr. Wilhelmi, Herr Klein sowie Frau Schramm-Ellermeier und ihrem Mann.

Für die Führung über das Grenzgelände wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt. Zunächst wurde uns erläutert, wie es zur Teilung Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg kam.

Beim darauf folgenden Gang durch das Museum wurde uns der „Alltag an der Grenze“ veranschaulicht.

Dabei wurde hauptsächlich auf die Maßnahmen eingegangen, die von der DDR-Regierung getroffen wurden, um Flucht aus der DDR zu verhindern.

Zu diesen gehörte unter Anderem die Verlegung von Tretminen in dem Bereich des doppelreihigen Grenzzauns.

Seit der Annäherung zwischen Ost und West und den Bemühungen der DDR um internationale Anerkennung, wurden die Minen seit Anfang der 1970er Jahre gesprengt.

An ihrer Stelle wurden dann die ebenso gefährlichen Splitterminen SM 70 direkt am Zaun installiert.

Zudem konnten wir einen Einblick in viele bewegende Schicksale von DDR-Bürgern gewinnen, die, bei dem Versuch die Grenze zu überwinden, entweder starben, von Minen schwer verletzt wurden oder von Grenzsoldaten gefangen genommen wurden.

Nach dem Rundgang durch die Dauerausstellung, ging es nach draußen (sibirische Kälte!) und entlang des ehemaligen Kolonnenwegs für Grenzfahrzeuge, vorbei an den rekonstruierten Grenzzäunen. Dabei ließ es sich gut nachvollziehen, wie sich die Grenze im Laufe der Jahre veränderte und immer unüberwindlicher wurde.

Nach einem etwa 600 Meter langen Marsch, kamen wir an den ehemaligen US-Kontrollposten an dem eigentlichen Grenzübergang „Point Alpha“, von dem aus amerikanische Truppen die Grenze zur sowjetischen Besatzungszone überwachten.



Neben den Soldaten, die sich ständig im Überwachungsturm befanden, patrouillierten zudem amerikanische Soldaten entlang des Grenzzauns. Diese standen ständig in Kontakt zum Beobachtungsturm und in Alarmbereitschaft. Zuletzt besuchten wir die ehemaligen Unterbringungsräume der US-Soldaten sowie eine Ausstellung über die Entwicklung des geteilten Deutschlands zwischen 1945 und 1989.

Trotz der bereits erwähnten arktischen Kälte, war die Führung überaus informativ, so dass wir zum Ende hin in kürzester Zeit einen sehr guten Überblick über die Geschichte der innerdeutschen Grenze erhalten haben.

Von Mirjam Ratmann und Claudia Westhaus, 13 c

21.01 bis 22.01

Zweite Station: Leipzig

Am Freitagabend kamen wir in Leipzig an. Da unser Hotel unsere Buchung vergessen hatte waren wir nun in einer Jugendherberge untergebracht. Die Jugendherberge war sauber und es gab nichts zu meckern auch das Frühstück am nächsten Tag war gut. Den Abend hatten wir frei und durften uns in Leipzig umschauen. Was auch die meisten taten um was zu essen oder die ansässigen Lokalitäten zu begutachten.

Am nächsten Morgen ging es um 10 Uhr los. Wir sahen uns das Haus der Geschichte an.

Die Leipziger Dauerausstellung widmet sich seit 1999 grundsätzlich der Geschichte von Diktatur, Widerstand und Zivilcourage in der Sowjetischen

Besatzungszone und in der DDR, sie zeigt die friedliche Revolution und den Vereinigungsprozess.

Die Wechselausstellung dort beschäftigte sich mit dem Wandel der Arbeit nach 1945.

Zusätzlich gab es noch eine sehr eindrückliche Fotoausstellung der Künstlerin Barbara Klemm mit dem Titel "Blick über die Mauer"

Vieles in dieser Ausstellung war uns schon aus dem Geschichtsunterricht bekannt, aber die Darstellung war wirklich gut und hinterließ einen vertiefenden Eindruck bei uns Schülern.

Danach sahen wir uns die Nikolaikirche an. Von außen erwartete man eine romanische Kirche, der Innenbau stammt aber aus dem Klassizismus. Was ein wenig verwirrend war. Von hier gingen friedliche Revolutionen in der DDR aus. Danach liefen wir eine ganze Weile und besuchten die ehemalige Stasizentrale in der Runden Ecke wo heute ein Museum zur Stasi untergebracht ist. Auch hier wurden einem Alltag, Methoden und Geschichte des Ministeriums für Staatssicherheit in der DDR näher gebracht.

Nach diesem Tag sahen wir uns noch das Völkerschlachtdenkmal an, was durch seine Größe einfach einen enormen Eindruck hinterließ.

Herr Klein brachte den ganzen Tag immer wieder interessante Informationen über dies und das, Gebäude und Plätze wichtige Daten und Fakten ein.

Nach diesem lehrreichen Tag an dem kaum noch etwas aufzunehmen war fuhren wir Richtung Weimar bzw. Buchenwald. Trotz unserer Ausgelaugtheit waren einige doch wirklich noch für die Fußballübertragung aus dem Radio mehr oder weniger zu begeistern.

Von Kirsten-Christin Keil, 13d

22.01 bis 23.01

Dritte Station: Gedenk- und Begegnungsstätte Buchenwald

Am Samstag den 22.01 fuhren wir in die Gedenk- und Begegnungsstätte Buchenwald. An diesem Abend begann auch unser Programm. Die große Gruppe teilte sich in kleinere Gruppen à circa 15 Personen.

Unser Betreuer erwies sich als ausgesprochen gut informiert sowie didaktisch und rhetorisch hervorragend. Das bereitete eine gute Grundbasis für einen intensiven und offenen Umgang mit den Geschehnissen in Buchenwald.

In einer Einleitungsrede erhielten wir einen kurzen chronologischen Überblick über die wichtigsten geschichtlichen Etappen Buchenwalds und darunter über das Gebäude in dem wir untergebracht waren - unter anderem eine ehemalige SS-Unterkunft. Die Inhalte der kurzen Einleitungsrede wurden vertieft, in dem

jeder von uns eine Fotografie oder Zeichnung auswählte, auf deren Herkunft spekulierte, um danach die quellenkritischen Fakten erläutert zu bekommen.

Im Anschluss daran konnten wir uns wie folgt selbst mit einigen ehemaligen Häftlingen konkreter auseinandersetzen: Auf einem Speicher wurden Kisten nach originalen Bauplänen, wie sie einst von KZ-Insassen gebaut werden mussten, rekonstruiert. Diese Kisten sollten ursprünglich gebaut werden, um „Kulturgut“ im nationalsozialistischen Sinne, zu verstauen und bombensicher zu lagern. Heute soll durch diese Kisten an Einzelschicksale erinnert werden. In insgesamt 70 Kisten wurden jeweils die Biografie und Kopien der Archivmaterialien, aber auch künstlerischen Leistungen einer einzelnen Person gesammelt.

Am Morgen des 23.01. folgte ein Rundgang über das Gelände. Unser Programm war so aufgebaut dass man zunehmend mit der tatsächlichen Brutalität konfrontiert wurde. So begann unsere Führung an nationalsozialistischen Bauten im „Herrenstil“ in direkter Nähe zu einem Bärengehege als Teil der Zooanlage - bis man erst gegen Ende der Führung vor einer als Arztpraxisbestandteil inszenierten Genickschussanlage stand. Dadurch kam es zu keiner dauerhaften, wie im Voraus befürchteten, unerträglich bedrückenden Stimmung. Große Grasflächen, kleine Häuser mit Vorgärten und das alles unter Laubbäumen konnten fast in Vergessenheit geraten lassen, dass sich in einem der Gebäude ein Lagergefängnis birgt. Dort wurden Menschen teilweise über Monate eng aneinander gepresst eingesperrt und gefoltert. Erst ein Modell des gesamten Lagers ließ die Ausmaße des Konzentrationslagers erahnen. Schockierend war, dass die von der SS als „Krematorien“ benannten Öfen niemals als Krematorien ausgelegt waren. Die an die Angehörigen verkauften Urnen enthielten nie die Asche der Angehörigen. Den Bekannten und Verwandten der in Buchenwald verstorbenen Menschen bleibt nur der Todesort als Gedenkstätte.

Insgesamt findet man in der Gedenkstätte Buchenwald die unterschiedlichsten Möglichkeiten sich mit dem Thema Nationalsozialismus auseinander zusetzen. Die Vielzahl von Resultaten akribischer historischer Arbeit, die dort im Museum, aber auch in vielen anderen Ecken in Buchenwald zu finden sind, repräsentiert, dass dort die Aufarbeitung der Geschehnisse einen sehr hohen Stellenwert eingeräumt bekommt. Aus der Intention heraus, die Menschen, die einst ihrer Menschenwürde beraubt wurden heute nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und sie daher in ihrer Individualität in Erinnerung zu rufen wurde darauf verzichtet, Baracken zu rekonstruieren. Denn eine Rekonstruktion birgt auch die Falle, Quellen und die darin enthaltenen Fakten zu entwerten.

Geschätzt wurde die Zahl derer, die in Buchenwald zu Tode gekommen sind auf 56.000 - eine unvorstellbar große Zahl. Wie wir in unserer Führung nahe gelegt bekommen haben, gibt es nicht „die Geschichte Buchenwalds“ sondern circa 250.000 unterschiedliche Lebensläufe, deren Aufarbeitung leider vielerlei Grenzen gesetzt sind. Und trotzdem ist der Versuch jedes Opfer aus seiner Anonymität herauszuholen, ein ganz entscheidender, um sich im höchsten Maße von denjenigen abzugrenzen, die ihnen jegliche Individualität aberkannten.

In einer Dokumentation mit Zeitzeugeninterviews, entstand der Eindruck, dass mehrere ehemalige Insassen großen Wert darauf legten, dass man sich keinen permanenten solidarischen Zusammenhalt unter den Insassen vorstellen sollte. Die Häftlinge mussten sich nicht etwa einer Disziplin, nämlich der durch die SS-Aufseher abverlangten, sondern zusätzlich noch einer von den Häftlingen selbst erstellten Disziplin beugen. Zweitere wurde jedoch aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse im Lager tatsächlich notwendig

In Zitaten auf den beschriebenen Kisten kommt zum Ausdruck, dass die Zeit in Buchenwald für den einen zur Schule der wichtigsten moralischen Wertevorstellungen wurde, für den anderen war die Zeit im Lager davon geprägt, keinerlei Definition vom Guten für sich empfinden zu können.

Zum Ende unseres Aufenthaltes begaben wir uns zu einer Gedenktafel, die das gesamte Jahr über auf 37°C (Körpertemperatur) geheizt wird. Dadurch dass möglichst alle Nationalitäten, Religionen und Völkergruppen auf der Gedenktafel versehen sind, soll „an alle gedacht sein“, wie es unser Betreuer formulierte.



Abgesehen von der Konzentrationslager-Thematik ist Buchenwald ebenso ein Beispiel für den Missbrauch von historischen Begebenheiten für Propaganda Zwecke. Die Deutsche Demokratische Republik beleuchtete besonders Schicksale von Sozialisten und das im Detail nicht wahrheitsgetreu.

Es ist empfehlenswert sich die Gedenkstätte Buchenwald anzuschauen, weil man sich damit der Möglichkeit beraubt davon auszugehen, es gehe einen nichts an. Man kann sich nicht vorstellen, wie diese Brutalität im höchsten Ausmaß zum Alltag werden konnte, bloß weil die Rahmenbedingungen dafür geschaffen wurden.

Allerdings sollte man darauf gefasst sein, dass man Besuchern begegnen kann, die zwischen den ehemaligen Barackenstandorten und dem so genannten „Krematorium“ munter mit ihrem Handy telefonieren oder die joggend auf dem „Karachoweg“, über den viele Häftlinge in das Lager hineingeprügelt und gehetzt wurden, ihre Runde drehen.

Von Marlene Klein, 13d